

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 49 (1976)

Heft: 5

Artikel: Internationales Kolloquium Château Gaillard VIII

Autor: Meyer, Werner

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-162099>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachrichten

des Schweizerischen Burgenvereins

Revue de l'association suisse pour châteaux et ruines
Rivista dell'associazione svizzera per castelli e ruine

Sekretariat und Geschäftsstelle:

Schweizerischer Burgenverein

Postfach 208, 4001 Basel

Postcheckkonto Zürich 80-14239

Zahlungen aus dem Ausland erbitten wir mittels internat. Einzahlungsschein auf obiges Konto.

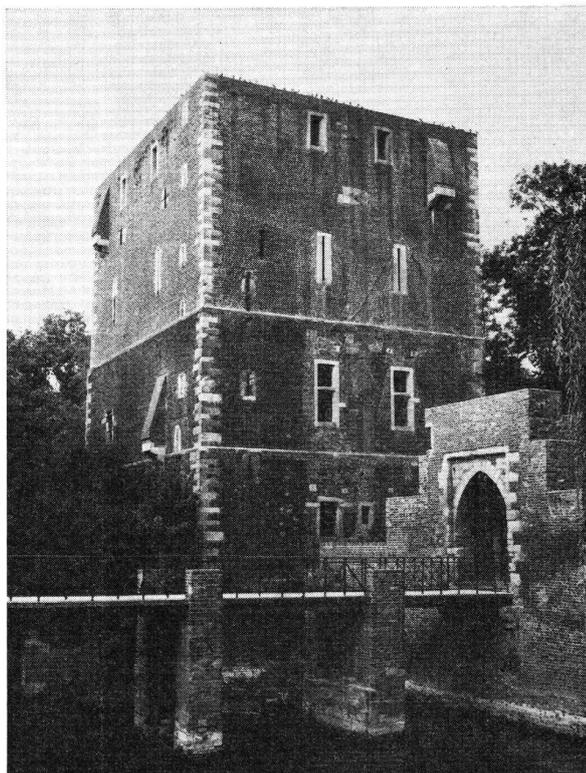
Erscheinen jährlich sechsmal

49. Jahrgang 1976

10. Band

Sept./Okt.

Nr. 5



Burg Lechenich, Donjon und inneres Tor

Internationales Kolloquium Château Gaillard VIII

Ein Tagungsbericht von Werner Meyer

Die Mittelalter-Archäologie ist in den einzelnen Ländern Europas unterschiedlich entwickelt, was nicht allein mit dem ungleichen Interesse zusammenhängt, das man den archäologischen und architektonischen Zeugnissen des Mittelalters entgegenbringt, sondern auch mit der unterschiedlich starken Konkurrenzierung dieser Denkmäler durch Überreste aus anderen Epochen. Mehrere Länder — als Beispiele seien etwa Frankreich, Deutschland, England, die Niederlande und Dänemark genannt — haben die Mittelalter-Archäologie zu einem selbstverständlichen, hochentwickelten Teilgebiet der Bodenforschung ausgebaut, in anderen Ländern — etwa in der Schweiz — zeichnet sich bereits ein erfreulicher Aufschwung ab, während in manchen Staaten die Mittelalter-Archäologie als Wissenschaft noch kaum existiert. Die Unterschiede in den Arbeitsbedingungen, in den Befunden und in den Fundmaterialien sowie in den Methoden und Fragestellungen, die von Land zu Land konstatiert werden konnten, liessen schon vor längerer Zeit das Bedürfnis nach einem Informationsaustausch auf internationaler Ebene aufkommen. Diesem Bedürfnis kommt das Kolloquium Château Gaillard entgegen. Erstmals im Jahre 1960 abgehalten, wird das Kolloquium alle zwei Jahre durchgeführt. Es trägt den Namen «Château Gaillard» nach seinem ersten Tagungsort. In den stets steigenden Teilnehmerzahlen spiegelt sich die zunehmende Bedeutung des Fachgebietes. Ein

«Comité permanent» unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Michel De Bouard aus Caen trägt die Verantwortung für die Durchführung der Tagungen und für die Publikation der Referate. Das Teilnehmerfeld, zusammengesetzt aus Fachleuten zahlreicher Länder, die wissenschaftlich bedeutsamen Vorträge und die in Buchform edierten Tagungsakten reihen das Kolloquium Château Gaillard würdig in den Kreis der erstrangigen internationalen Kongresse ein.

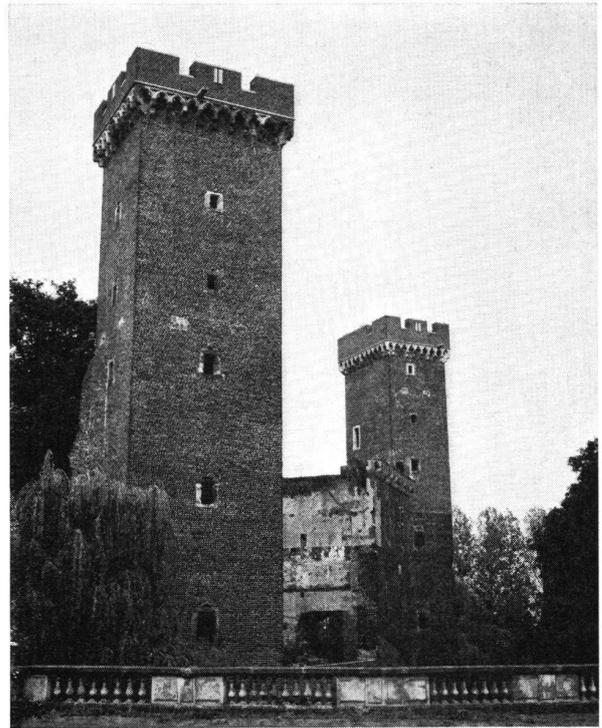
Das diesjährige Kolloquium fand vom 29. August bis zum 4. September in Bad Münstereifel statt. Über hundert Teilnehmer, Archäologen, Historiker und Kunsthistoriker aus Frankreich, England, Dänemark, Italien, Belgien, Luxemburg, Rumänien und der Schweiz sowie aus den Niederlanden und der Bundesrepublik Deutschland, kamen für diese eine Woche zusammen, um anhand eines reichhaltigen Programms den für jede Wissenschaft so dringend notwendigen internationalen Kontakt zu pflegen.

Bei den *Vorträgen* verzichtete man bewusst auf eine thematische Einschränkung bzw. auf die ausschliessliche Behandlung ausgewählter Fragenkomplexe. Dadurch kam zwar eine grosse thematische Streuung zustande, die an die Aufmerksamkeit der Zuhörer hohe Anforderungen stellte, dafür erhielten aber die Referenten Gelegenheit, die neuesten Forschungsergebnisse aus ihrem jeweiligen Land vorzulegen. Den Teilnehmern bot sich somit die Chance, brandneue Resultate von erst kürzlich durchgeführten Grabungen vorgelegt zu bekommen.

Mit einer Reihe hervorragender Beiträge wartete die britische Delegation auf. Guy Beresford berichtete über die Ausgrabung der hochmittelalterlichen Dorf- wüstung Goltho in Lincolnshire. Hier überraschten die



Freilichtmuseum Kommern, Wehrspeicher aus Mönchengladbach (15. Jahrhundert)



Burg Lechenich, Ringmauer mit Wehrtürmen

sorgfältig freigelegten Reste zahlreicher Holzbauten. Den Zuhörer beeindruckte vor allem die äusserst subtile Arbeitsmethode, dank welcher nicht nur die Gesamtheit der kärglichen Überreste, sondern auch deren komplizierte zeitliche Abwicklung hatte festgestellt werden können. Mehrere Referenten befassten sich mit Problemen des Donjons, des wuchtigen Wohnturms westeuropäischer Prägung, der in England als sog. «Keep» in ganz eigenartigen Formvarianten auftritt. D.J. Cathcart King stellte den gewaltigen runden Donjon von Pembroke Castle vor, während Peter Cornow über die Bauuntersuchungen und Ausgrabungen beim Wakefield Tower berichtete, einem gleichfalls runden Donjon im riesigen Befestigungsbezirk des Tower of London. Jonathan Coad referierte über eine geradezu gigantische Grabung in der Hauptburg des Castle Acre in Norfolk, wo innerhalb eines mauerbewehrten Ringwalls ein gewaltiger, in mehreren Bauetappen errichteter Keep von rechteckigem Grundriss freigelegt werden konnte. Einen recht komplizierten Befund legte Christine Mahany vor, deren Ausgrabungen im Wohntrakt des Stamford Castle in Lincolnshire eine ebenso bewegte wie reichhaltige Baugeschichte nachgewiesen hatten. Beiträge zur Donjonforschung kamen auch aus anderen Ländern. Hans Stiesdal hielt einen Vortrag über die frühen Donjons in Dänemark, namentlich über den imposanten Rundbau von Bastrop auf der Insel Seeland. Eine reichhaltige Sammlung verschiedenartiger Wohntürme in Niederlothringen führte William Ubrechts vor, und G.H. Anghel sprach über Wohntürme in Transsylvanien. Dieser rumänische Beitrag zeigte mit aller Deutlichkeit, wie sehr bei der mittelalterlichen Burgenforschung sowohl regionale Sonderentwicklungen als auch grossräumige Kulturverbindungen beachtet werden müssen. Einen bemerkenswerten Beitrag zu einem wenig bekannten bautechnischen Problem lieferte Günther Binding mit

seinem Vortrag über Holzanker im Mauerwerk mittelalterlicher Burgen und Kirchen. Immer wieder lässt sich beobachten, dass im Mauerwerk hochragender Bauten kranzförmige Holzkonstruktionen eingelassen worden sind, deren Funktion noch nicht in jedem Einzelfall genau umrissen werden kann. In eine methodisch interessante Fragestellung führte das Referat von N. Weidmann, das sich mit der Rekonstruktion karolingischer Wehrbauten aufgrund des archäologischen Befundes sowie der zeitgenössischen ikonographischen Zeugnisse befasste. Wichtige Beiträge zur Erforschung der Lebensweise des ländlichen Kleinadels kamen aus Frankreich und aus Deutschland. Claude Lorren berichtete über die Ausgrabung der kleinen Wasserburg Rubercy in der Normandie, und Dietrich Lutz legte den Grabungsbefund von Eschelbronn bei Heidelberg vor, wo der Nachweis erbracht werden konnte, dass ein ursprünglich hölzerner Burgsitz im 14. Jahrhundert in einen Steinbau umgewandelt worden war. Weitere Referate zum Problem hölzerner Wehrbauten lieferten Dänemark und die Schweiz. Else Roesdahl referierte über die grosse Wikingerfestung Aggersborg in Nordjütland, die aus einem gewaltigen, kreisrunden Wall mit Palisade und geometrisch angeordneten Holzhäusern bestand hatte. Werner Meyer berichtete über die Holzbauten auf der Frohburg im Kanton Solothurn, die im Verlaufe der jüngsten Ausgrabungen entdeckt worden waren. Mit Problemen der Inventarisierung befasste sich H.W. Heine, der über Feldaufnahmen wenig bekannter Wehranlagen im Hegau sprach. Zwei andere Vorträge versuchten, Beziehungen zwischen Archäologie und Geschichte herzustellen. Jacques Le Maho belegte anhand von Beispielen aus der Normandie, wie sich aus dem nicht oder nur schwach befestigten Herrenhof die Burg des Hochmittelalters entwickeln konnte, und Hans Janssen zeigte die Bedeutung der landesherrli-

chen Burg im Machtbereich der Bischöfe von Utrecht auf. Ganz mit der Spätzeit des Burgenbaues befasste sich das Referat von M.T.J. Hoekstra, das eine eindrückliche Zusammenfassung der Ausgrabungen in der von Karl V. zu Beginn des 16. Jahrhunderts errichteten Festung Vreeburg in Utrecht bildete. Über einen spannenden Grabungsverlauf in einem mittelalterlichen Sakralbereich berichtete Sven Seiler, der die bis in die spätrömische Zeit zurückreichende Baugeschichte der Pfarrkirche St. Kolumba in Köln erläuterte, und Jürg Ewald führte anhand des Beispiels der St. Arbogast-Kirche von Muttenz eine jener von der Forschung eher vernachlässigten spätmittelalterlichen Kirchenburgen vor. Auf grosses Interesse stiess auch der Vortrag von A. Bazzana über die Burg d'Alcala de Chivert in Spanien, weil sich in dieser Festung arabische mit abendländischer Wehrarchitektur vereinigt hatte.

Die *Exkursionen* führten in die nähere Umgebung von Bad Münstereifel, in die nördliche Eifel und deren Vorland sowie in das Bergische Land. Nahe beim Tagungsort wurden ein Ringwall aus dem frühen Hochmittelalter sowie eine römische Kalkbrennerei besichtigt. In der Eifel und im Eifelvorland besuchte man die beiden Wasserburgen Arloff und Kirspenich, ferner die gewaltige Anlage der Hardtburg, bestehend aus einer auf eine Motte zurückgehenden Kernburg mit starkem Donjon und einer weiten Vorburg mit landwirtschaftlichen Nutzbauten. Im Freilichtmuseum Kommern erregte ein Wehrspeicher aus Mönchengladbach Aufsehen, handelt es sich bei diesem Gebäude aus dem 15. Jahrhundert doch um nichts Geringeres als um eine Spätform der mittelalterlichen Holzburg. Imposante landesherrliche Burgen aus Backstein wurden in Zülpich und Lechenich besichtigt; eine gut erhaltene Motte, umgeben von einem Wassergraben, konnte bei Kühlseggen besucht werden. Den Abschluss dieser Exkursion bildete die Begehung der Ruine Tomburg bei Rheinbach mit ihrem grossen runden Donjon aus dem späten 12. Jahrhundert. Die Exkursion ins Bergische Land begann mit der Besichtigung der Doppelkirche von Bonn-Schwarzrheindorf, einer imposanten romanischen Anlage aus der Mitte des 12. Jahrhunderts. Die Turmburg Haus Rott bei Troisdorf war das nächste Ziel, wo sich inmitten einer älteren Erdburg die Trümmer eines Steinturms erheben. Grosse Beachtung fand die Rennburg bei Winterscheid, eine riesenhafte Wehranlage aus dem 10. Jahrhundert, bewehrt mit Wällen, Mauern, Türmen und Toren. Bei Blankenberg an der Sieg stiess weniger die Burgruine als vielmehr der als Wüstung daliegende Stadtteil auf das Interesse der Teilnehmer. Die Besichtigung der Homburg lohnte sich nicht bloss wegen des spätmittelalterlichen Gebäudekomplexes, sondern auch wegen der reichhaltigen Sammlung aus dem Spätmittelalter und der frühen Neuzeit. Mit einem Besuch des Rheinischen Landesmuseums Bonn endete die Tagung. Dass der 8. Kongress Château Gaillard zu einem vollen Erfolg werden konnte, war nicht nur den Referenten zu verdanken, sondern vor allem den Organisatoren, den Herren Prof. Dr. Jansen und Dr. A. Herrnbrödt, welche die Exkursionen aufs sorgfältigste vorbereitet und die ganze Tagung geplant hatten. Der ausgezeichnete Verlauf der Veranstaltung wird in zwei Jahren den Schweizer Kollegen eine Verpflichtung sein, wenn sie das 9. Kolloquium Château Gaillard in Basel durchzuführen haben.

Der Festungsbau in der Alten Eidgenossenschaft vom 15. bis ins 18. Jahrhundert

Von Werner Meyer

In der älteren eidgenössischen Kriegsgeschichte spielt der Festungsbau eine auffallend untergeordnete Rolle. Die schriftliche Überlieferung des ausgehenden Mittelalters und der frühen Neuzeit schweigt sich — abgesehen von den Stadtbefestigungen — über die Errichtung von Militärbauten in der Schweiz weitgehend aus. Wie ein Blick in die Landkarte oder ins Gelände selber zeigt, sind nach dem 15. Jahrhundert im Gebiet der Alten Eidgenossenschaft kaum Festungswerke von nennenswerter militärischer Bedeutung entstanden. Über ein paar Ausnahmen, welche die Regel bestätigen, wird weiter unten zu berichten sein. Für dieses mehrheitliche Fehlen von Festungsbauten können allgemeine Gründe verantwortlich gemacht werden, zu welchen sich je nach Zeitalter noch einzelne zeitbedingte gesellen.

Die hohen Kosten wirkten sich in allen Jahrhunderten als Hemmnis für grössere Bauunternehmungen aus. In den Hoheitsgebieten einzelner eidgenössischer Orte beschränkte sich die regierende Obrigkeit meist auf das Allernotwendigste und sparte auch noch an diesem, und in den Gemeinen Herrschaften, die von mehreren eidgenössischen Orten turnusgemäss regiert wurden, erwies sich bei der Projektion von Wehranlagen das Problem der Kostenaufteilung als nahezu unlösbar.

Im ausgehenden Mittelalter, wo wir mit unserer Betrachtung einsetzen wollen, machte zudem die charakteristische alteidgenössische Kampfweise die Errichtung kostspieliger Wehrbauten weitgehend illusorisch. Der Kampf um feste Plätze lag den jugendlichen Schweizer Kriegern nicht, weder die geduldige Belagerung noch die zähe Verteidigung. Man bevorzugte den räuberischen Kleinkrieg oder suchte die Entscheidung in der offenen Feldschlacht, im Handgemenge mit Nahkampfwaffen. Die alteidgenössischen Krieger bildeten allenfalls ein Volk von Schlägern, aber kein Volk von Schützen, und schon gar kein Volk von Artilleristen. Im Kampf um feste Plätze offenbarte sich schonungslos die Schwäche der altschweizerischen Kriegsführung. Handstreich, gepaart mit List, getarnte Überfälle (Mordnächte u. dgl.) reichten in der Regel aus, um schwache Befestigungsanlagen oder geringe Besatzungen zu überrumpeln. Grössere Werke, die gut verteidigt waren, bildeten für die Eidgenossen oft unüberwindliche Hindernisse, während der sog. «Zusatzdienst», die Belegung eines festen Platzes über einen längeren Zeitraum hinweg, wegen des mangelnden Einsatzes nicht selten in die unglaublichsten Disziplinlosigkeiten ausartete. Unaufmerksamkeit, Fatalismus und Trunkenheit führten immer wieder zum Verlust strategisch wichtiger Positionen. Als bekannteste Beispiele seien etwa Weesen (1388) oder Bellinzona (1422) genannt. Umgekehrt entwickelten eidgenössische Besatzungen gegenüber einem Belagerungsheer mitunter einen ans Sinnlose grenzenden Heroismus. In Novara hielten es die Innerschweizer Kriegsknechte für unter ihrer Würde, vor dem mächtigen Belagerungsheer auch nur die Stadttore zu schliessen. Wenn die Eidgenossen im Spätmittelalter bei ihren gewaltsamen Vorstössen zahlreiche Burgen zerstörten, taten sie das nicht nur, um dem selbstherrlichen Feudaladel das Rückgrat zu